Name der Freiwilligen: Clara
Einsatzland: Togo
Einsatzstelle: Pfarrei St. Augustin in Solla
Berichtspanne: Februar 2016- Mai 2017
Datum: 10. Mai 2017

3. Zwischenbericht: Steine im Weg

Solla, 5:45 Uhr. Rums. Türen schließen, Lautes Trampeln. Ronald geht zur Messe. Kurz wieder einnicken. Rascheln vor meinem Fenster, Charles ruft: 'Clara! Schließ bitte die Tür auf! Ich möchte mir das Fahrrad nehmen!' Oft wünsche ich mir anders geweckt zu werden. Aber so beginnt mein Tag im Pfarrhaus.

Meine Freundin die Malaria

Oft war ich krank. Nach dem vierten Mal Malaria, weiß man mittlerweile, was einen erwartet, wenn man die Medizin bekommt. Den Piks in den Finger merke ich schon nicht mehr. Was ich mittlerweile sehr zu schätzen weiß: Das Gesundheitssystem in Deutschland und die Kompetenz der Ärzte. Krankenversicherungen haben nur wenige Menschen. Auch unsere kleine Apotheke hat nicht alles. Bei den kleinsten gesundheitlichen Beschwerden, denke ich an das Schlimmste. Ich habe gelernt mir eine kleine Eigendiagnose zu stellen, denn beim Arzt bekommt man, wenn es kein Malaria ist, Antibiotika und Paracetamol. Das Wichtigste hier: Nicht aufhören zu Essen und zu Trinken. Sonst geht es mir noch schlechter.

Solidarität wird hier groß geschrieben. Bei Krankheit oder Unfall spricht sich alles wie ein Lauffeuer durch das Dorf. Nichts bleibt unentdeckt. Die Leute erkundigen sich nach meiner Gesundheit ohne dass ich ihnen gesagt habe, dass es mir nicht gut geht. Einige kommen einen besuchen. Aber das sind nicht viele. Ins Pfarrhaus kommen wenige Menschen, um mich zu sehen. Zu groß ist der Respekt vor den Pfarrern und vorm Pfarrhaus. Das Hierarchiesystem tickt hier anders. Kirche hat eine große Bedeutung. Wenn Freunde kommen, um mit mir zu quatschen, handeln sie sich meistens irgendeine Aufgabe oder einige Fragen ein. 'Warum warst du nicht bei der Messe? Wo warst du die letzten drei Mal zur Zeit des Religionsunterrichts? Jemand muss mal den großen Saal aufräumen, kannst du dich darum kümmern?' Verständlich, dass sich die Jugendlichen mittlerweile nicht mehr blicken lassen. So sitze ich alleine in meinem Zimmer, wenn ich krank bin. Aber das ist eigentlich nicht die Art der Togoer. Eines Abends zum Beispiel auf der Krankenstation, hing ich am Tropf. Bernard hat mich mit dem Auto hingebracht und kurze Zeit später tauchte die Köchin mit ihrer großen Tochter auf. Sie hätten gehört, dass es mir wirklich nicht gut geht und sind vorbeigekommen, um mir Beistand zu leisten. 3 h saßen sie da mit mir und das, obwohl sie einen harten Arbeitstag hinter sich hatten und sicher müde waren. Um 24 Uhr haben sie mich nach Hause gebracht und Judith, die Tochter, hat bei mir geschlafen, falls nachts irgendwas sein sollte. Sie hat sogar darauf bestanden. Ja, so geht es mir dann doch besser, wenn ich weiß, dass ich Menschen um mich habe, die sich sorgen.

Große Verspätung

Ich habe mich mittlerweile daran gewöhnt, nicht pünktlich sein zu müssen. Wenn gesagt wird, es geht um 15 Uhr los, reicht es locker, wenn ich mich 16 Uhr auf den Weg mache. Selbst dann bin ich oft die Erste. Das kann sehr frustrierend sein. Eine regelmäßige Gruppe aufzubauen ist so sehr schwierig. Meine Treffen mit den Mädchen im Dorf werden leider weniger. Oft wechseln die Mädchen und ich kann nicht da ansetzen, wo ich das letzte Mal aufgehört habe. Denn die Mädchen, die vielleicht dieses Mal da sind, waren das letzte Mal nicht da und wissen nicht worum es geht. Ich wollte eine kleine Episode mit ihnen spielen zum Thema Zwangsheirat. Das Problem ist dass die Schauspieler_innen, die sich die Rollen dafür rausgesucht haben, nicht mehr kommen. So komme ich nur mühsam vorwärts. Die Treffen sind natürlich immer mit zwei Stunden Verspätung und so weiß ich nie, ob nun noch Mädchen kommen oder nicht. Letztens bin ich eineinhalb Stunden nach dem vereinbarten Treffen gegangen, um andere Dinge zu machen und dann bekam ich einen Anruf. Die Mädchen seien gekommen und ich wäre nicht da. Aber ich kann doch nicht immer erreichbar sein! In den Stunden des Wartens langweile ich mich dann schon und nach 2 h gibt man dann einfach auf. Das Ganze ist etwas zäh und in Solla gibt es keinen richtigen Ansprechpartner für die Freiwilligen. Entweder ich suche mir die Arbeit selbst oder es passiert nichts. So schön es ist, sich eigene Projekte auszuwählen, umso schwerer ist es, alleine etwas auf die Beine zu stellen. Oft habe ich das Gefühl, dass viele sich gar nicht dafür interessieren, was ich mache oder der Tag von ihnen, schon verplant ist. Meine Arbeit besteht momentan aus ständiger Erreichbarkeit und Kontrolle, da ich im Pfarrhaus lebe und der vereinzelten Arbeit, die ich mir suche, um mich zu beschäftigen. Ich weiß von den anderen, dass es früher noch eine Peacecorpfreiwillige gab und einen Sozialarbeiter, mit denen die Freiwilligen zusammen arbeiten konnten. Beide Stellen gibt es nicht mehr und so fühle ich mich doch sehr alleine gelassen. Ich denke man kann in Solla viel machen, aber ich bräuchte jemanden von hier, mit dem ich zusammen arbeiten kann. Ich habe durch meine Mentalität eine andere Vorstellung von Zeit, Arbeit und Leben. Natürlich verstehe ich die Menschen, aber es fehlt immer etwas, um zum Beispiel zu verstehen, was die Menschen wollen und brauchen. Wann sie Zeit haben. Die Uhr tickt hier einfach anders. Würde ich ein Treffen, um 13 Uhr organisieren, weiß ich, dass keiner kommt. Mittagsruhe. Dabei könnte man das um diese Uhrzeit in Deutschland planen.

Abbildung 1: Ich, vor unserem Schild der Kirche in Solla

Fernsehen kommt nach Solla

Bevor ich meinen Weltwärtsdienst angetreten bin, habe ich ein FSJ in einem Offenen Kanal gemacht und dort viel über Film und Fernsehen gelernt. Viele Dinge, die ich hier gemacht habe, wollte ich gerne teilen, mit Menschen in Deutschland. Wie ich auf dem Reisfeld war, wie ein Fußballturnier hier abläuft, wie ein Gärtner arbeitet und wie Brunnen gebaut werden. Also fragte ich die Leute in meinem Dorf, ob sie nicht Lust hätten, ein paar Videos mit mir zu drehen. So besuchte ich Calixte in seinem Garten, filmte Brunnenbauer bei ihrer Arbeit usw. Es entstanden 4 kleine Filmchen, die ich einmal in Französisch und einmal in Deutsch gemacht habe. Interessant fand ich es, wie kooperativ und neugierig, die Menschen im Umgang mit der Kamera waren. Sie haben sich nicht verstellt, sondern waren einfach sie selbst. In Deutschland hatte ich immer Probleme, Leute vor die Kamera zu bekommen. Sie waren nervös, aufgeregt oder sogar scheu. Hier war das alles so, als wäre die Kamera gar nicht dabei. Das hat mir wirklich viel Spaß gemacht. Die kleinen Clips laufen jetzt übrigens auch im Offenen Kanal Magdeburg.

Abbildung 2: Beim Dreh des Brunnenvideos. Gabriel, der Sohn der Köchin hält noch den Deckel der Kamera in der Hand. Hinter uns sieht man den Schutt der Bauarbeiten.

Lichtblick

Ein Projekt, was ich mir selbst gesucht und geschaffen habe, nimmt momentan meine Zeit etwas in Anspruch. Viele fragten mich, was ich denn so esse in Deutschland und wenn ich dann Beispiele, wie Pizza und Auflauf bringe, können sich die Leute nicht richtig was darunter vorstellen. Wie denn auch, Öfen in der Art gibt es ja nicht. Also erstellte ich zusammen mit dem Vikar einen Plan auf, um einen richtigen Ofen zu bauen. Zusammen mit den Religionslehrern verwirklichten wir also unsere Konstruktion im Pfarrhaus. Das Ganze war meine Idee und zusammen mit ein bisschen Recherche aus Deutschland von meiner Familie hat es geklappt. Zusammen mit ein paar Frauen im Dorf, haben

wir ein Hefegebäck im Ofen gemacht, wie man auf dem Foto auch sehen kann. In meiner letzten Zeit hier, möchte ich den Interessierten zeigen, wie man darin bäckt und vielleicht dazu anregen, eigene Gerichte dort drin zu machen.

Verstanden werde ich mit meinen Schwierigkeiten aber auch von vielen Freunden. Wenn ich zum Beispiel krank bin oder wieder etwas demotiviert, weil nichts so richtig klappt und ich keine konkrete Ansprechperson habe. Sie hören mir zu und wünschen mir 'Courage!'. Oft höre ich auch 'On est ensemble.' (Wir sind da/ Wir sind zusammen).

Solla, 22:00 Uhr, nach einem Tag, der so früh beginnt, bin ich einfach müde. Die ständige Hitze strengt an. Manchmal habe ich Tage, wo nichts passiert, an anderen bin ich nur unterwegs. Die Grillen zirpen und Ronald spielt sein Einschlaflied auf der Klarinette. An Einschlafen also erst mal nicht zu denken.